

Geschichte“ erschienenen „Beiträge zur Geschichte der Hoheitsrechte des deutschen Königs zur Zeit der ersten Staufer“, die trotz weitergegangener Forschung durch ihren klar gemeisterten Stoffreichtum wertvoll bleibt. Seine erweiterte Leipziger Habilitationsschrift „Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII.“ (1903), Frucht eines Pariser Studienaufenthalts von 1901, wies seiner eigenen Lebensarbeit ebenso den Weg wie der internationalen Forschung. Aus Handschriften machte Scholz kurialistische Schriften, wie die Traktate des Heinrich von Cremona und Augustinus von Ancona, zum ersten Male bekannt, anderes hat er als Erster aus dem Zusammenhange der Zeit gedeutet, besonders die Schriften des Egidius von Rom, dessen „Fürstenspiegel“ erst von W. Berges über Scholz hinaus gewürdigt ist, während Scholz von „De potestate ecclesiastica“ (1928) eine Ausgabe vorlegte — das Ganze eine Pionierarbeit, auf der Spätere folgen konnten, so im großen Zusammenhange G. de Lagarde (vgl. Scholz in HZ. 156, 1937) Zugleich gab Scholz, im Sinne einer Forderung schon Siegmund Riezlers, mit seinen französischen Handschriftenstudien den deutschen Problemen der Zeit Ludwigs des Baiern ihren französischen Hintergrund und somit ihre richtige Vorgeschichte. Der Reichspublizistik wandte sich Scholz mit einer vielbenutzten Abhandlung „Marsilius von Padua und die Idee der Demokratie“ (in: Zs. f. Politik 1, 1907) zu, welche zum ersten Male Marsilius in den Zusammenhang der scholastischen Voraussetzungen einerseits, der Nachwirkungen bis Rousseau andererseits stellte. Er bewährte sich als Finder und Deuter handschriftlichen Materials, indem er, 1907 bis 1909 Stipendiat des Preußischen Historischen Instituts in Rom, nach einigen Vorarbeiten und mit manchen Nebenfrüchten im Jahre 1911 und 1914 in zwei Bänden „Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Baiern“ herausgab, von denen hier nur die zum ersten Male bekannt gemachten Schriften Occams und Konrads von Megenberg genannt seien. Im Jahre 1912 von Emil Seckel mit der Ausgabe des Defensor pacis für die MGH. beauftragt, legte Scholz im 46. Bande des „Neuen Archivs“ (1926) die grundlegenden Forschungen über das Handschriftenverhältnis und im Jahre 1932 sein eigentliches Lebenswerk, die epochemachende Ausgabe des Defensor pacis (in den Fontes iuris Germanici antiqui der MGH.) der wissenschaftlichen Welt vor. Marsilius und die Kämpfe zur Zeit Ludwigs des Baiern beschäftigten ihn in zusammenfassenden Zeitschriftenaufsätzen bis an die Schwelle des zweiten Weltkrieges. Eine viel zu wenig bekannte „Geschichte Frankreichs im Mittelalter“ war aus seiner Feder schon im Jahre 1922 erschienen.

Richard Scholz sind Enttäuschungen nicht erspart geblieben. Weite akademische Wirksamkeit entsprach nicht seiner Natur, und dem stillen Gelehrten gönnte das Leben nicht die ihm gemäße Ruhe. Auch in diesem Leben haben die zwei Weltkriege gehaust. Vom ersten Weltkriege in seinen Arbeiten zurückgeworfen, von zeitraubendem Dienst in der Leipziger Universitätsbibliothek gehemmt, sah Scholz im Jahre 1928 die englische Marsiliusausgabe von Prévité-Orton erscheinen; da seine Ausgabe auf der breiteren handschriftlichen Grundlage ruht, wird ihr vor der übrigens vorzüglichen Edition des Ausländers die längere Dauer beschieden sein. In seiner großen Bescheidenheit, auf welche die abgenutzte Formel vom entsagungsvollen Gelehrten nun wirklich auf die schönste Weise zutrifft, hat er eigene Editionspläne vielfach hinter den (dann doch nicht verwirklichten) Ankündigungen anderer (so